

Brief nach Wittenberg

An die
Leitung des
Staatlichen Museums Lutherhalle
Wittenberg
Collegienstraße 54

Sehr geehrte Herren! Werte Genossen!

Ich hatte gestern (leider nur verhältnismäßig kurz bemessene) Gelegenheit, Ihr Museum zu besuchen und war sehr beeindruckt von der Fülle der ausgezeichneten und interessanten Exponate zur Geschichte der Reformationszeit.

Allerdings war ich ebenso enttäuscht, weil, wie mir scheint, der Ausstellung jegliche wissenschaftliche Konzeption fehlt. Ich fragte deshalb meinen Begleiter, einen Wittenberger Lehrer, und nachher noch einmal den Herrn von der Museumsleitung, der die Gittertür zu den Räumen des zweiten Stockwerkes aufschloß, sehr unglaublich, ob es sich um ein staatliches oder kirchliches Museum handelt. Es wäre verständlich, wenn eine Religionsgemeinschaft ein Museum zu Ehren ihres Stifters in dieser Form

aufbaute; von einem staatlichen Museum im Jahre 1939 in der DDR kann man ein kritisch-wissenschaftliches Herangehen an die Gestalt Luthers und die Reformation erwarten. Davon war aber nichts zu verspüren. Ich hatte gedacht, daß es unmöglich sei, über Luther zu berichten, ohne seine Stellung in der deutschen Geschichte darzustellen, wie sie gewesen ist: außerordentlich zwiespältig. Es ist möglich — leider.

Man erfährt bei Ihnen nichts über den geschichtlichen Hintergrund der Reformation: über Thomas Müntzer, beispielsweise, berichtet ein Teil eines Vitruvius, aber natürlich ohne jede Charakteristik. Die soziale Bedeutung des Thesenanschlages an der Wittenberger Schloßkirche wird nicht erwähnt, nicht der Zusammenhang der Reformationsbewegung mit den revolutionären Bauernkriegen, nicht Luthers Verrat an den Bauern und Pakt mit den Fürsten. So wird die Gestalt des Reformators gleichzeitig überhöht und herabgesetzt. Wer aber sollte auf volkstümliche Art besser darüber berichten als die Lutherhalle?

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir sagen könnten, ob die gegenwärtige Ausstellung seit der Übernahme des Museums durch den Staat bzw. nach dem Kriege neu konzipiert worden ist oder im wesentlichen den gleichen Aufbau wie vor dem Kriege hat. Ich vermute das nämlich. Zum Beispiel fand ich eine Karte, auf der das gegenwärtige Ausbreitungsgebiet des Protestantismus eingezeichnet war. Abgesehen davon, daß mich das (entschuldigen Sie) in diesem Zusammenhang nicht interessiert, denn ich glaubte mich, wie gesagt, in einem staatlichen und keinem kirchlichen Museum, ist es meiner Ansicht nach mehr als ein Versähen, wenn die Stadt Leningrad immer noch als St. Petersburg geführt wird. Das ist bereits ein Politikum.

Und ein Politikum ist es auch, wenn eine ganze Ausstellung zu einem so wichtigen Thema derart objektivistisch aufgebaut ist. Ich halte das einer Diskussion wert, weshalb ich mir erlaube, meinen Brief als Durchschlag der Kulturredaktion der „Freiheit“ zu übersenden.

Im Empfangsraum des Museums lag eine Schrift aus, die zu einer Werbewoche für die Wittenberger Museen einlud — der Eindruck der Lutherhalle gab mir einen Hinweis, weshalb die Wittenberger Museen vielleicht weniger besucht werden, als sie ihrer inhaltlichen Bedeutung nach verdienen.

Mit freundlichen Grüßen

Willi Schrader, Halle

Quelle: Freiheit (Halle/S.),
26.5.1959, S. 6.
Sorry für die Qualität. Es
musste von einem Mikrofilme
digitalisiert werden